

erwähnte ich gar nicht erst.

Sie tippte etwas in ihr Smartphone. »Hast du einen Businessplan geschrieben?«, erkundigte sie sich.

»Hm. Nicht unbedingt. Keinen offiziellen Businessplan jedenfalls. Aber ich habe mir viele Notizen gemacht.« Smith hatte dasselbe angemahnt, mich anschließend aber nur allzu gern von dieser Hausaufgabe abgehalten.

»Dann sollte das die zweite Sache sein, um die du dich kümmerst. Aber als Erstes möchte ich, dass du mir auf einer Seite deine Geschäftsidee skizzierst, die Abo-Bedingungen erklärst und wie viel du dafür verlangen willst.«

Ich warf ihr einen kritischen Blick zu. »Ich dachte, du wolltest mich beraten?«

Lola legte den Kopf schräg. In dieser Position sah sie ihrer Schwester Clara noch ähnlicher als sonst. »Was das betrifft ...«

Als sie innehielt, machte ich mich aufs Schlimmste gefasst. Wenn sie jetzt hinschmiss, war ich verloren. Ich fand ja kaum noch Zeit zum Duschen. Auf die Schnelle einen Marketingexperten zu finden, der bereit war, in einem so frühen Planungsstadium mit mir Strategien zu entwickeln – das erschien mir völlig aussichtslos.

»Ich will bei dir einsteigen«, erklärte sie zu meiner Überraschung. »Ich bin im letzten Jahr an der Uni. Fürs nächste Semester brauche ich einen Job. Kennst du jemanden, der mich einstellen würde?«

Es war unmissverständlich, worauf sie mit ihrer Frage hinauswollte. »Du willst wirklich für mich arbeiten?«

Bis jetzt waren die Reaktionen auf meinen plötzlichen Ausflug ins Geschäftsleben ziemlich durchwachsen gewesen. Die meisten meiner Freunde waren zwar sehr angetan, hatten sich aber eigentlich nur mäßig interessiert gezeigt. Meine Mutter hätte fast einen Herzinfarkt bekommen. Und Smith? Bei ihm war ich mir noch immer nicht ganz sicher. Zwar hatte er die Ausgaben vorgestreckt, aber er suchte schließlich auch nach einem Mittel, um mich aus Hammonds Schusslinie zu bringen. Dass er mich bei meinen Geschäftsplänen unterstützte, konnte einfach nur ein wohlüberlegter Schachzug sein.

»Es sei denn, du willst mich nicht.« Lola trank einen Schluck Wasser und gab sich ungerührt.

»Nein!«, sagte ich so laut, dass sich peinlicherweise gleich mehrere Kellner nach mir umdrehten. Ich senkte die Stimme und lehnte mich über den Tisch. »Ich will dich auf jeden Fall. Ich glaube, fürs Geschäftliche habe ich den richtigen Riecher, aber vom Marketing habe ich keine Ahnung. Es ist nur ... Ich kann dir nicht viel zahlen. *Noch nicht.*«

Vielleicht auch nie. Ich ignorierte die kritische Stimme in meinem Kopf. Zum Aufgeben war es zu früh.

»Das habe ich mir schon gedacht«, antwortete sie unbekümmert und strich sich eine dunkle Strähne hinters Ohr. »Hör mal, eigentlich bin ich auf das Geld nicht angewiesen. Ich brauche was, auf das ich richtig Lust habe. Mein Vater liegt mir ständig in den Ohren, ich solle als sein Partner bei einem Start-up einsteigen. Aber es gibt eine Menge Gründe, die für mich dagegensprechen. Weil ich mir ums Geld keine Sorgen zu machen brauche, will

ich mir etwas Eigenes aufbauen. Ich könnte sogar etwas zur Finanzierung beitragen.«

»Die Finanzierung ist kein Problem«, versicherte ich ihr, nicht ohne dabei rot anzulaufen.

»Dann lass uns loslegen«, schlug sie vor, als der Kellner mit den Bourbons zurückkehrte.

»Wir haben einen Namen und einen Laden. Haben wir dann alles, um loszulegen?«

Darauf setzte sie nur ein spöttisches Grinsen auf und strich mit dem Finger über den Rand ihres Glases. »Wir haben eine Idee. Die müssen wir jetzt verkaufen. Ich werde mich noch vorm Wochenende mit ein paar Modemagazinen kurzschließen, damit sie etwas über dich und dein Geschäft bringen. Zeitschriften planen ihre Inhalte über Monate im Voraus. Die Presse soll berichten, wenn der Laden eröffnet und nicht lange danach.«

Das ging alles ganz schön schnell. Vor einer Woche hatte ich eine Idee und jetzt schon einen Partner, einen Laden und weitaus mehr auf dem Zettel, als ich mir hatte träumen lassen. Das war mehr als aufregend, aber bei aller Euphorie war mir auch etwas mulmig. »Es ist doch okay, wenn man Angst hat, oder?«

»Ja. Wenn dir das Leben nicht ein bisschen Angst macht, dann lebst du wahrscheinlich nicht richtig«, erwiderte sie, ohne zu zögern, und erhob ihr Glas. »Auf die Partnerschaft.«

Ich stieß mit ihr an und schüttelte den Kopf. Sie hatte ja keine Ahnung, wie viel Angst mir mein Leben manchmal machte. »Auf die beängstigenden neuen Möglichkeiten!«

Als wir mit unserem kurzen Strategiemeeting fertig waren, brannte ich darauf, wieder ins Büro zu kommen. Die wohlige Zufriedenheit, mit der ich Smith am Morgen verlassen hatte, war dem dringenden Bedürfnis gewichen, mich zu konzentrieren. Innerhalb von zwei Tagen hatte ich es geschafft, einen Laden zu mieten und eine Geschäftspartnerin zu finden. Ich kramte mein Handy heraus, ignorierte die zahllosen eingegangenen Textnachrichten und tippte eine SMS an Edward.

Für Bless gibt es diese Woche zwei Gründe zum Feiern!

Ich wusste, dass du es schaffst, Herzchen! Wollen wir Samstag was trinken gehen?
Ich will alles wissen.

Abgemacht!

Details folgen.

Noch bevor ich das Handy wieder einstecken konnte, erreichte mich ein Anruf mit unterdrückter Rufnummer. Hin- und hergerissen, ob ich abnehmen sollte, starrte ich auf das Display. Mir war klar, dass ich den Anruf unter den gegebenen Umständen auf die Mailbox umleiten sollte, allerdings musste ich mich auch daran gewöhnen, dass ich jetzt eine Geschäftsfrau war. Der Anruf konnte wichtig sein. Schließlich siegte die Neugier über meine Vernunft. »Hallo?«, meldete ich mich.

»Hast du die Papiere durchgesehen, die ich dir geschickt habe?«

Als ich die Stimme meiner Mutter hörte, schloss ich unwillkürlich die Augen. »Hast du etwa die Nummernanzeige unterdrückt?«

»Du gehst ja nicht ans Telefon, wenn ich anrufe, aber die Angelegenheit ist dringend«, sagte sie und tat so, als wäre es völlig in Ordnung, mich so hinters Licht zu führen.

Ich war einem Telefonat mit ihr seit Wochen aus dem Weg gegangen und hatte den Umschlag ignoriert, der nach unserer letzten verheerenden Begegnung bei mir eingegangen war. Sie hatte überaus deutlich gemacht, dass das Einzige, was sie an mir interessierte, meine Unterschrift war.

»Außerdem habe ich gehört, dass du die Sache mit diesem albernen Internetgeschäft tatsächlich durchziehst«, fuhr sie rasch fort. Offenbar wollte sie noch mehr Beschwerden loswerden, bevor ich das Gespräch beendete. »Woher hast du überhaupt das Kapital für so etwas? Hat deine Tante dir das finanziert?«

»Tante Jane hat keinen Penny beigesteuert.« *Sie hat mich nur moralisch unterstützt*, dachte ich im Stillen.

»Es wäre um einiges vernünftiger, wenn du deine Energie in unser Anwesen stecken würdest.«

Mein Anwesen, das unerwünschte Familienerbe, das mir beim Tod unseres Vaters zugefallen war, war das Letzte, über das ich mir jetzt Gedanken machen wollte. Ursprünglich hatte ich gut heiraten wollen, um seinen Fortbestand zu sichern, aber inzwischen konnte meinetwegen alles den Bach runtergehen und meine Mutter gleich mit.

»Ich vermute mal, du hast alles unter Kontrolle«, erwiderte ich kühl. Sie hatte mich nie gefragt, wie wir mit den Schulden umgehen sollten, die das Anwesen belasteten. Stattdessen hatte sie mich gedrängt, einen Weg zu finden, wie sie ihren aristokratischen Lebensstil aufrechterhalten konnte.

»Die Produzenten wollen über Weihnachten mit den Filmaufnahmen beginnen«, klagte sie in einem Tonfall, der irgendwo zwischen Panikattacke und Nervenzusammenbruch lag.

»Ich gehe die Verträge durch, wenn ich Zeit habe.« In Wahrheit hätte ich der BBC das Anwesen am liebsten gleich ganz überschrieben. Aber so leicht war das nicht, fürchtete ich, und ich hatte keine Lust, meine wenige Zeit beim Rechtsanwalt zu verbringen, um mit ihm die Verträge durchzusprechen.

»Ich würde wirklich nur sehr ungern andere Maßnahmen ergreifen«, drohte sie.

Ich blieb derart abrupt stehen, dass prompt ein Pärchen von hinten in mich hineinlief. Eine Entschuldigung murmelnd, stellte ich mich vor einen Laden. »Was willst du damit sagen?«

»Wenn du ein Geschäft hast, gibt es auch ein Betriebsvermögen«, sagte sie mit sanfter Stimme. »Das Anwesen ist dir überschrieben, und das heißt, ich kann dich für die Schulden geradestehen lassen.«

»Wenn du das tust«, erwiderte ich mit zusammengebissenen Zähnen, »kannst du deine Koffer packen.«

»Ist das der Dank für die Frau, die dich zur Welt gebracht hat? Du würdest mich auf die

Straße setzen?«

»Ich habe schon teuer genug bezahlt. Ich bin dir nichts mehr schuldig«, zischte ich, beeilte mich jedoch hinzuzufügen: »Ich werde mir die Verträge anschauen.«

Dann legte ich auf. Ich kochte vor Wut. Mit dem Rücken gegen die Schaufensterscheibe gelehnt, starrte ich auf die Menschenmenge, die an mir vorbei zur Mittagspause strömte, und zwang mich, ruhig zu atmen. Smith würde nicht zulassen, dass sie Bless in die Insolvenz trieb. Doch ehe ich mir nicht selbst ein Bild über die finanzielle Schieflage des Anwesens gemacht hatte, konnte ich ihn nicht um Hilfe bitten. Ich würde die Papiere unterzeichnen und so die Galgenfrist für sie und das Anwesen um ein paar Jahre verlängern, bis ich eines Tages beide in die Wüste schicken konnte.



3

Ich zupfte am Schirm meiner Baseballcap und schaute verstohlen die Straße hinunter. Ich hatte im Leben schon schlechtere Einfälle gehabt, doch allzu viele mochten es nicht gewesen sein. Nach meinem letzten Rendezvous mit Belle konnte ich mich kaum noch auf die Arbeit konzentrieren und brachte nicht mehr viel zustande. Sie fehlte mir jetzt noch mehr als in den vorangegangenen Wochen, so als hätte ich eine frisch vernarbte Wunde wieder aufgerissen, und nun müsste der Heilungsprozess von vorn beginnen. Dabei wollte ich gar nicht geheilt werden. Ihre Abwesenheit war eine brennende, schwärende Wunde, und ich konnte nicht anders, als darin zu wühlen.

Der Standort, den sie sich für den Laden ausgesucht hatte, gefiel mir. Das Gebäude befand sich in einer ruhigen Seitenstraße eines Viertels, in dem sie sicher aufgehoben sein würde. Vielleicht hatte ich nun auch nicht mehr ständig das Bedürfnis, eifersüchtig darüber zu wachen, wo sie sich gerade aufhielt. Wo sie wohnte, wusste ich. Jetzt wollte ich noch sehen, wo sie arbeitete. Die Idee, sie beschatten zu lassen, hatte ich mir wieder aus dem Kopf geschlagen. Dass ihr Auto ein GPS-Signal sendete, über das es jederzeit zu orten war, musste mir reichen. Wenn ich mich allzu sehr in ihre Angelegenheiten einmischte, konnte das die Fassade gefährden, die wir uns nach außen geben wollten. Aber es fiel mir nicht leicht, gerade den Menschen, der mir im Leben am wichtigsten war, einfach so sich selbst zu überlassen.

Es war nicht abgeschlossen. Das behagte mir gar nicht. Sie sollte vorsichtiger sein. Ich öffnete die Tür und steckte den Kopf ins Studio. Belle saß am Schreibtisch und hatte ihr Haar, das sonst sorgfältig frisiert war, auf ihrem Kopf zu einem reizenden Gewuschel zusammengesteckt. Ein weites, schwarzes T-Shirt bedeckte ihre kecken Brüste. Bei mir im Büro hatte sie sich nie in so einem Freizeitlook blicken lassen, sonst könnte ich mich daran